

mit der leichtesten Berliner Note, charmant und natürlich. Die mannigfachen Übergänge gelangen ihr entzückend. In bester Gut befand sich die in manchen Sätzen sehr echt gefundene Präsidentsenatorwitwe Theodile Koudner, nämlich bei Helene Robert; einen lieben alten Kerl verkörperte Eugen Dumont im Vater Verdier, und schließlich trug auch noch Richard Weichert darstellerisch, als Karikaturenzeichner François Mounie vortheilhaft zum Gelingen des Abends bei. M.

Die achte Sinfonie von Mahler und ihre Aufführungen im Musikverein

(am 11. und 12. Dezember 1912).

Düsseldorf, den 11. Dez. 1912.

Nun ist die „Sinfonie der Tausend“, Mahlers vielbesprochene achte Sinfonie auch bei uns eingezogen! Umbauten des Bodiums, größer wie sie die Niederbheinischen Musikfeste benötigten, waren im Kaisersaal der Tonhalle vorgenommen worden, um die gewaltige Masse der Mitwirkenden aufnehmen zu können.

In Berlin führte man das Werk — im Stills auf. Und es hat an Würde und Eindrucksfähigkeit dabei nicht eingebüßt. Die Sinfonie befindet sich eben mit der Zeit und ihren Forderungen durchaus im Einklang. Die Kunst ist nun einmal nicht mehr reserviert, sie eroberte sich immer breitere Schichten des Volkes, sie schritt von „aristokratischer Höhe“ zu Tal, sie wollte alle beglücken und wurde „die Kunst der Tausend“.

Wiese, alle sollten ihn hören: deshalb schrieb Mahler seine Achte für ein bisher kaum gefordertes Massenaufgebot an Mitwirkenden. Denn imponierend, mit gewaltigen Dimensionen wollte er auf die Masse wirken.

Die innere Organisation, die breite Anlage des Werkes entsprechen jedoch dabei dem (äußeren) Aufwand an Mitwirkenden durchaus. Die der Sinfonie zugrunde gelegte Idee ist das Problem des Menschenseins. Sie ist ein großer Liebeshymnus, ausübend mit dem oft zitierten Goethesprüche, eine Veridealisierung der Faust-Idee „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“ . . . und „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“ durch die Musik. Das ist es, was Mahler in seinem Hauptwerke, das er selbst als „ein Geschenk an die ganze Nation“ bezeichnete, bietet.

Die Besetzung der Achten ist kolossal. Das Orchester benötigt mehr als die übliche Anzahl von Streichern, die Bläser sind meist vierfach besetzt, die Hörner sogar Sechsfach. Dazu kommen Orgel, Harmonium, Klavier, Celesta, zwei (mehrfach besetzte) Harfen, Mandoline und außerdem isoliert noch 4 Trompeten und 3 Fagotten! Ferner sind zwei große Chöre, ein Knabenchor und sieben Gesangssolisten beteiligt.

Die Sinfonie besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil beginnt mit dem „Veni, creator spiritus“, mit der Anrufung des schöpferischen Geistes der „weltbewegenden Liebe“. Chor und Orchester bringen die vielgestaltigen Themen, bauen zusammen an der sinfonischen Form in ungeahnter Breite der Ausführung. Kraft, Macht, Größe des Aufbaues lassen sich nicht abreiten. Aber der Inhalt ist doch aus zu kleinen Motiven, aus zu vielen musikalischen Ideen zusammengeschnitten, als daß nicht bei der Überfülle der Arbeit der logische, d. h. der vom rein (absolut) musikalischen Standpunkte aus geforderte innere Zusammenhang immer verfolgt, erkannt werden könnte. Ganz wunderbar ist die Durchführung, die eine Doppelfuge krönt, entworfen und aufgebaut, wunderbar an ihr ist in erster Linie die bei der Verschweigung so vieler Themen gewahrte, prächtige, überwältigend schöne Klangwirkung. Und wir meinen, auf diese kommt es bei der sensiblen Kunst Mahlers doch am letzten Ende heraus.

Mystisch, visionär beginnt der zweite Teil der Sinfonie mit einem Vorspiele zu der Schlüsszene aus dem zweiten Teil von Goethes „Faust“. Und was folgt, das ist nicht minder überirdisch, phantastisch, Stimmungs- und Empfindungsmalerei idealster Art. Und deshalb ist der zweite Teil des Werkes, trotz der gigantischeren und monumentaleren Anlage des ersten, der überzeugendste. Ganz in seinem Elemente fühlt sich der Mahler, und der Klangzauber seiner Chöre, der melodische Reiz seiner Gesangssoli, die Tonmalerei seines Orchesters sind einfach unbeschreiblich. Musikalisch innig mit dem ersten Teile verbunden (auch motivisch, nicht nur im Gesamteindruck), verkärt sich im folgenden sozusagen das vorher angedeutete und nimmt es eine Klarheit und Feinheit des tonlichen Ausdrucks an, daß man, wenn irgendwo der neueren Literatur gegenüber, so hier von musikalischer Offenbarung reden darf. Der letzte Chöreinsatz nach der atemlangen Stille ist geradezu unergleichlich. Was den Inhalt besonders hebt und klärt, das ist die geniale Verteilung der Klangfarben. Wie

meisterlich verstand es doch Mahler, möglichst die beste Knabenstimmen eingreifen zu lassen, dann welche Männer- und Frauenstimmen gegeneinander auszuspielen Chor und Soli wirksam gegenüber zu stellen! Mit einer Selbstverständlichkeit, die unbedingt überzeugend erscheint — und wirkt. Es ist natürlich unmöglich, in einem kurzen Eisenbericht über ein so eminent kompliziertes und bedeutendes Werk ausführlich zu schreiben und alle Eigenarten, Schönheiten und Schwächen (ohne die auch das größte Kunstwerk bekanntlich kein Kunstwerk zu sein pflegt) einzugehen. Es konnte sich nur darum handeln, den Gesamteindruck zu rekapitulieren. Zudem aber wird es erst die Zukunft lehren, welche erbgöttliche Stellung in der musikalischen Literatur man Mahler als Sinfoniker überhaupt und seiner Achten insbesondere zuweist.

In der hiesigen Aufführung, die morgen als viertes Musikvereinskonzert wiederholt werden wird, beteiligten sich die Chöre der Konzert-Gesellschaft zu Eibersfeld, des hiesigen Musikvereins und ein Knabenchor unter Leitung von Herrn Musikdirektor Dräggott; die Orchesterpartie führte unser durch das Eibersfelder städtische Orchester verstärktes Konzert-Orchester aus. Die Orgel versah Herr H. C. Hempel, als Solisten wirkten mit die Damen Gertrude Förstel, Anna Kaempfert, Mona Durigo, Anna Eric-Schraub, die Herren Felix Genius, Nicola Geise-Winkel, Thomas Denys. Ein gewaltiger Apparat, den Professor Carl Ganzner mit bewundernswürdiger Sicherheit, Eleganz und einer Eingabe zu beherrschen, zu begeistern, zu lenken verstand, die so recht zeigte, welche eminente Künstlerkraft wir an dem genialen Dirigenten besitzen. Seine Sicherheit übertrug sich suggestiv auf die Mitwirkenden und sein feuriger Blick, seine energischen Bewegungen machten die Mitwirkenden zu — fast könnte man sagen — willenlosen Werkzeugen seiner künstlerischen Intentionen. Kein Wunder daher, wenn die Chöre ausgezeichnet klangen, das Orchester mit soniger Klarheit schwärmte und die bekannten Solisten mit hörbarer Begeisterung im Dienste des großartigen Werkes und seines vortrefflichen Ausdeuters wirkten.

Der Kaisersaal war bis auf das letzte Plätzchen besetzt und die Vorführung wurde mit großer Begeisterung aufgenommen.

A. E. S.